Verkaufspreis EUR 3,-

hengist magazin

Zeitschrift für Archäologie, Geschichte, Kultur und Naturkunde der Mittelsteiermark

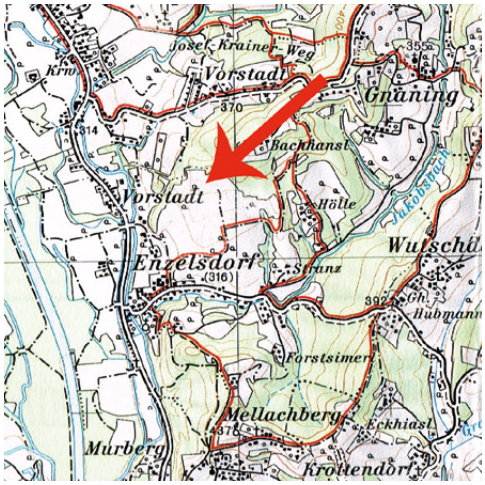
12. Jahrgang, Heft 3/2015

Zwei Gruben des 7. Jahrhunderts ...

... aus Enzelsdorf, Gemeinde Mellach

Christoph Gutjahr

Die Aufsiedelung der nachmaligen Steiermark durch Slawen im Verlaufe des Frühmittelalters ist ein historisches Faktum, mit dessen Beginn möglicherweise schon ab der ersten Hälfte des 6., spätestens 7. Jahrhunderts gerechnet werden darf. In der Steiermark zählt die ältere Stufe des Frühmittelalters (zirka 600 bis 750 n. Chr.) zu den am wenigsten erforschten Epochen, nicht zuletzt wegen der mageren archäologischen Fundsituation. Umso erfreulicher sind daher die Ergebnisse einer kleinen, nur knapp einwöchigen Notgrabung, die der Kulturpark Hengist im Frühjahr 2014 in der Ortschaft Enzelsdorf durchführte.

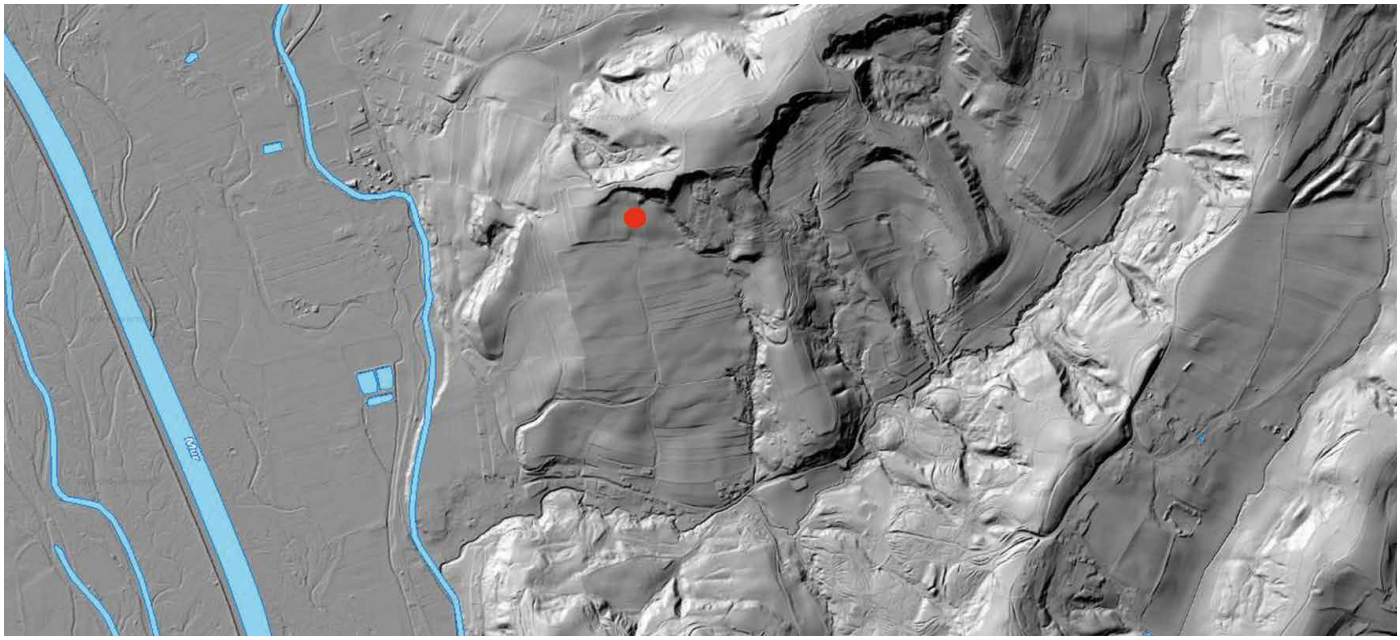


Topografie

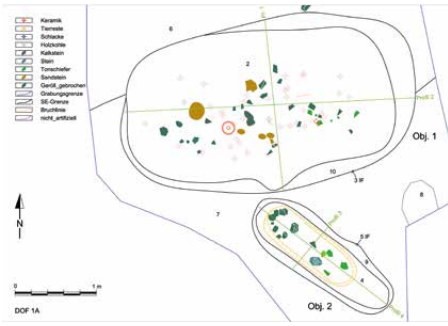
Die Ortschaft Enzelsdorf als Teil der (seit 1. Jänner 2015) Ortsgemeinde Fernitz-Mellach liegt etwa 20 km südlich von Graz am linken Ufer der Mur und am südöstlichen Rand des sich in nord–südlicher Richtung erstreckenden Grazer Feldes. Die Fundstelle in zirka 390 Meter Seehöhe selbst befindet sich auf einer **weitläufigen Terrasse** mit den Ausmaßen von zirka 500 x 400 m, etwa 80 m über den Murauen und zirka 70 m oberhalb der Ortschaft Enzelsdorf. Die Flur wird heute gemeinhin als **Hochfeld** bezeichnet. Die topografische Situation der Terrasse gewährt einen weiträumigen Blick nach Südwesten bis zum Höhenrücken westlich der Kainach (Kuketz, Steinbruchriegel, Wildoner Buchkogel) und über die Mur in Richtung Westen bis zur Koralpe. Nahezu die gesamte Terrasse wird heute agrarwirtschaftlich für den Mais- und Ölkürbisanbau genutzt.

Alte und neue Funde

Erste Hinweise auf eine frühmittelalterliche **Siedlungstätigkeit** auf dem Hochfeld in Enzelsdorf stammen von Helmut Ecker-Eckhofen (Mellach) aus den frühen 1980er Jahren. Im November 1998 wurde eine frühmittelalterliche Abfallgrube auf Parz. 393 untersucht, die – abgesehen von Keramik des 10. und frühen 11. Jahrhunderts – auch reichlich archäobotanisches Material (u. a. Roggen, Hart-/Saatweizen, Echte Rispenhirse, Hülsenfrüchte, Haselnuss, Pfirsich) erbrachte.
Im Zuge einer vorbereitenden Begehung im Jänner 2014 für eine dann im Herbst desselben Jahres erfolgte archäologische Untersuchung auf der Parz. 221/2, fiel auf der östlich benachbarten Parz. 226



eine schwarze, stark mit Holzkohlepartikeln durchsetzte Verfärbung auf, die auch ortsfremde Bruchsteine sowie einige wenige kleinteilige, teils mit Wellenband verzierte Keramikfragmente enthielt. Es lag nahe, die Situation mit einer angepflügten **frühmittelalterlichen Grube** in Verbindung zu bringen.
Als Ergebnis der Grabung schlagen zwei neuentdeckte frühmittelalterliche Siedlungsobjekte (Obj. 1 und Obj. 2) in Gestalt von Gruben zu Buche.
Bei Objekt 1 handelt es sich um eine west–östlich orientierte **rechteckige Grube** mit gerundeten Ecken, die bei einer noch erhaltenen Tiefe von max. 0,33 m eine Länge von 3,65 m und eine Breite von 2,05 m besaß. Unmittelbar auf der Grubensohle lag ein fleckiges, max. 0,08 m starkes, braungraues Sediment aus sandigem Lehm auf, das Holzkohlepartikel und sandige Schluffe, wie sie in der näheren Umgebung als natürlicher Verwitterungsboden vorkommen, ein gebrochenes Kristallingeröll, einen Schlackentropfen sowie lediglich zwei kleine Keramikfragmente enthielt. Die obere Verfüllschicht bestand aus schwarzgrauem sandigen Lehm, der stark mit Holzkohle, Tierknochen, gleichmäßig verteilten Keramikscherben, etwas verziegeltem Lehm, etwas Gestein sowie einigen wenigen Schlackenstücken durchsetzt war.
Bei dem unmittelbar südlich benachbarten Objekt 2 handelte es sich um eine nordwest–südöstlich orientierte schmale **länglich-rechteckige Grube** mit gerundeten Ecken, die bei einer Länge von zirka 2,05 m und einer Breite zwischen 0,45 m und 0,70 m eine max. Tiefe von 0,36 m besaß. Die untere Verfüllung bildete wie in Objekt 1 ein fleckig braungraues, lehmig-sandiges Sediment (max. 0,20 m), welches mit Holzkohle sowie sandigen Schluffen durchsetzt war und wenige Tierknochen enthielt. Ein großer, vermutlich gravitativ eingebrachter Sandstein lag im Nordwesten unmittelbar auf der Grubensohle auf.
Die obere Verfüllung war ein dunkelgraues bis schwarzes, schwach sandig-lehmiges Sediment, das viel Holzkohle, Gestein, etwas verziegelten Lehm, sehr wenige Keramikfragmente sowie Tierknochen beinhaltete.
Sowohl Grube 1 als auch Grube 2 waren in den orangegelben, lehmig-sandigen sterilen Boden eingetieft, Grube 1 im Norden zudem auch noch in einen mutmaßlich zeitgenössischen **Begehungshorizont**.



Enzelsdorf: Lage der Fundstelle (gegenüber, oben, GIS Steiermark), Hochterrasse mit Fundstelle (gegenüber, unten), Grube 1 und 2 (oben), Blick von den Gruben über das Hochfeld nach Südwesten.

Zwei Gruben des 7. Jahrhunderts ...

Momentaufnahme von der Grabung in Enzelsdorf.

Gegenüber: Auswahl an Keramikfragmenten.
Fotos: Johanna Kraschitzer

Nach dem Befund lässt sich eine zumindest **zweiphasige Verfüllungshistorie** der Gruben anführen. Die Gruben lagen nach ihrer Nutzungsaufgabe erst einmal eine gewisse Zeit lang offen, so dass die Sedimente auf natürlichem Wege, etwa durch Regenfälle, eingebracht wurden. Vermutlich wurden die Gruben erst nach einiger Zeit im Zuge einer absichtlichen Planierung mit Originalmaterial aus der näheren Umgebung zugeschoben.
Der Grubeninhalt beider Objekte wurde vollständig geschlämmt. Aus Grube 1 stammen insgesamt etwa 180 überwiegend kleinteilige Keramikbruchstücke sowie die Fragmente zweier scheibenförmiger Spinnwirtel, aus Grube 2 weitere 25 Scherben. Davon wurden 31 für eine zeichnerische Rekonstruktion herangezogen. Abgesehen von einem spätantiken Deckelfragment und den beiden Spinnwirteln sind die Keramikfragmente ausschließlich mit verschiedenartigen Töpfen zu verbinden. Auffallend ist zum einen das mit Ausnahme eines Scherbens vollständige Fehlen von Bodenfragmenten, zum anderen das Vorkommen vieler einigermaßen dünnwandiger, kleinfragmentierter Ränder.
Außerdem erbrachten die beiden Gruben auch noch in äußerst geringer Menge **archäobotanische Reste** (vier verkohlte Körner) sowie insgesamt 56 überwiegend sehr kleine Tierknochen. Sie gehören zu mindestens zwei Hausschweinen (ein männliches, vermutlich adultes und ein kleines/juveniles Tier) und wenigstens einem Hausrind. Einige der Steine aus den Gruben dürften als **Kochsteine** Verwendung gefunden haben. Als indirekte Belege für in der Nähe gelegene Herd- oder Ofenanlagen können aus Grube 1 stammende **Ton-/Lehmschlacken** bzw. Bruchstücke davon gelten.
Mit der Enzelsdorfer Grube 1 in Form (abgerundetes Rechteck) und Größe vergleichbare Gruben finden sich in frühmittelalterlichen slawischen Befundzusammenhängen des Südostalpenraumes immer wieder. Zuweilen werden Gruben mit teils noch kleineren Ausmaßen bereits als Gruben- oder zumindest Halbgrubenhäuser klassifiziert, doch bleibt eine solche Deutung strittig. Da die ursprüngliche Funktion der Gruben nicht feststellbar ist, sollen die beiden Objekte an dieser Stelle neutral als **Siedlungsgruben** bezeichnet werden.

Slawische Keramik

Herstellungstechnologisch ist die Keramik frei geformt und mindestens im Randbereich mittels Formhilfen zumeist recht gründlich nachgedreht. Rein ohne Verwendung einer Drehhilfe geformte Keramik kommt in dem kleinen Fundkomplex nicht vor.
Die vorherrschenden **Dekormotive** auf der Keramik sind das Wellenband und die mehrfache Horizontalrille, die in zwei Fällen auch miteinander kombiniert auftreten.
Im Allgemeinen fügen sich die Enzelsdorfer Keramikfragmente gut in den im 7. Jahrhundert bestehenden Formen- und Typenkanon **slawischen Töpfer-**

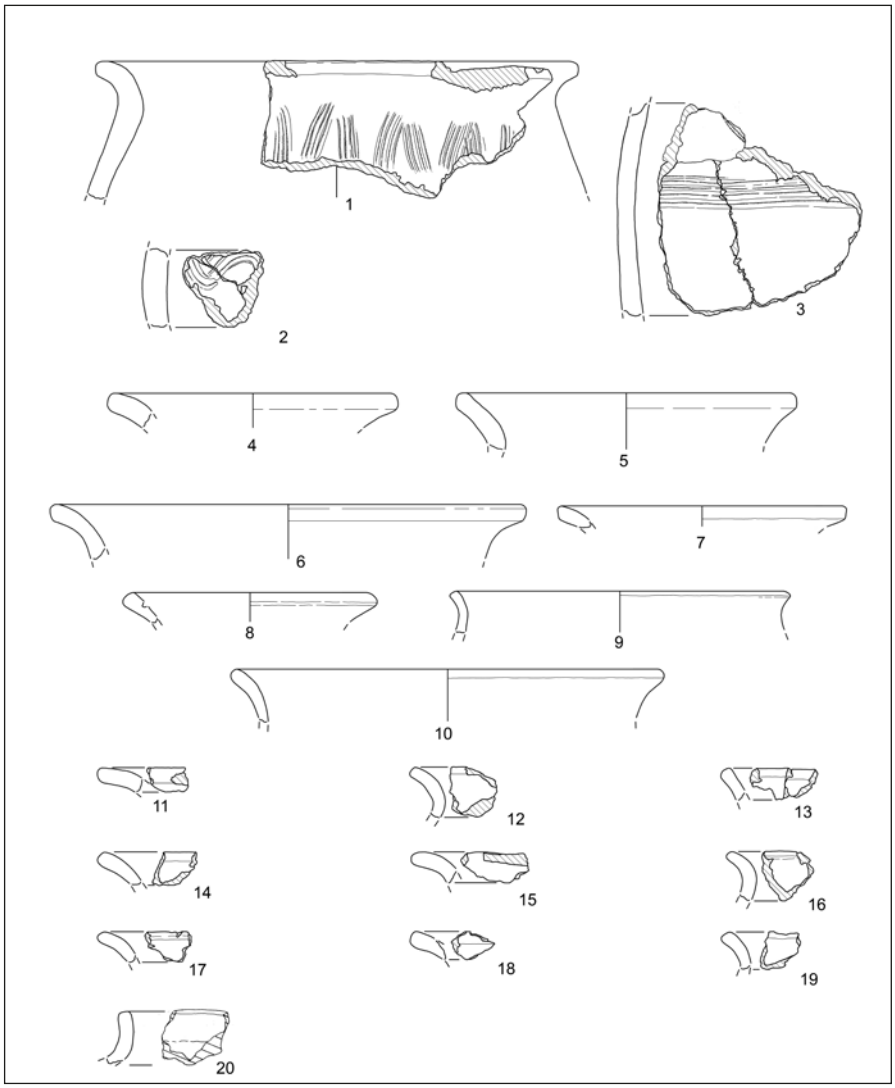
schaffens ein, wie sie u. a. in der heutigen Slowakei, in Mähren sowie im Übermurgebiet/Prekmurje (Slowenien) belegbar sind.
Eine Besonderheit im Enzelsdorfer Fundstoff stellt das offensichtlich **römisch-spätantike Deckelfragment** mit deutlich abgesetztem, im Querschnitt konischem Knauf dar, das sich auch hinsichtlich der Magerungsart und Oberflächenbeschaffenheit klar von den übrigen Scherben unterscheidet. Verwandte Deckelformen kennen wir etwa aus dem Keramikfundus der Höhensiedlung am Frauenberg bei Leibnitz. Bei dem Deckel könnte es sich um ein gezielt aufgelesenes Altstück handeln, da Keramikdeckel im slawischen Töpferschaffen kaum – und wenn, dann meist erst aus späteren Fundzusammenhängen – bekannt sind.
Die anhand formaler Analogien archäologische Datierung des Fundmaterials aus Enzelsdorf in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts untermauert auch ein **Radiokarbondatum** aus der Verfüllschicht SE 2 (Grube 1), welches bei einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent (2 Sigma) den Zeitraum von 640 bis 680 umfasst. Dem kleinen Fundkomplex aus Enzelsdorf kommt auch insofern Bedeutung zu, als gerade Keramik aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts schwer greifbar scheint.

Interpretation

Nach Ausweis dreier Gruben befand sich auf dem Hochfeld in Enzelsdorf einst eine zumindest ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bestehende **Siedlung**, die möglicherweise kontinuierlich bis in das 10./frühe 11. Jahrhundert andauerte. Mangels weiterführender archäologischer Grabungen können wir derzeit über ihre Ausbreitung und Struktur sowie die Siedlungsdynamik keine Aussage tätigen. Vermutlich

handelte es sich um locker gestreute Gehöfte oder Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie diverse Siedlungsgruben. Im Laufe der Zeit sind innerhalb des Siedlungsareals graduelle, kleinräumige **Verlagerungen von Gebäuden** sowie Änderungen in der Binnenstruktur nicht auszuschließen. Das heutige Enzelsdorf entwickelte sich jedenfalls ab dem späten Frühmittelalter oder frühen Hochmittelalter in Tallage entlang des Jakobbaches.
Unterdessen zeichnet sich ein vorläufig noch kleiner und räumlich auf die West- und Mittelsteiermark begrenzter **Siedlungshorizont** mit keramischem Fundmaterial des 7. Jahrhunderts in der Steiermark ab. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt vertreten diesen die Fundorte Komberg (Gem. Hengsberg, möglicherweise schon 1. Hälfte bis Mitte 7. Jahrhundert), St. Ruprecht an der Raab (letztes Drittel 7. Jahrhundert), Enzelsdorf (Gem. Mellach), Fernitz, Graz-Straßgang und vermutlich auch Kleinklein (Gem. Großklein). Höchstwahrscheinlich ist hier auch noch ein Teil des Keramikmaterials aus Unterhaus („Rasental“, Gem. Wildon) anzuschließen, doch bedarf die eindeutige Zuordnung noch einer eingehenderen Durchsicht des ziemlich umfangreichen Fundmaterials. Jüngst hinzugetreten ist ferner der Fundort Aichegg bei Stallhofen (Bez. Voitsberg).

Unten und gegenüber: Keramik aus Enzelsdorf.
Zeichnungen: Johanna Kraschitzer



Siedlungswesen im frühen Mittelalter

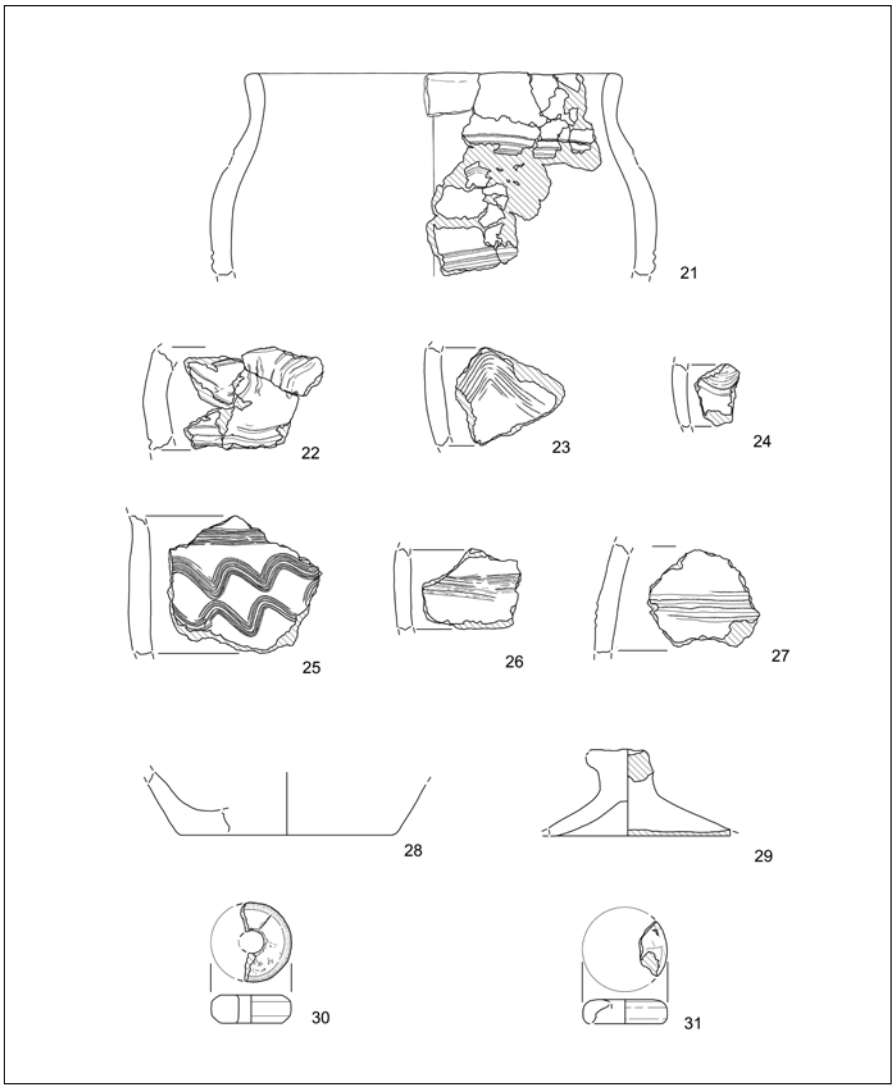
In der Steiermark ist der Kenntnisstand zum frühmittelalterlichen Siedlungswesen von archäologischer Seite allgemein spärlich. Daran haben auch mehrere größere **Baumaßnahmen** in den letzten Jahren wenig geändert. Als Beispiel sei hier auf die archäologischen Ausgrabungen im Vorfeld des Baus der Koralmbahn hingewiesen, wo im Abschnitt Weitendorf–Wettmannstätten immerhin Teile eines frühmittelalterlichen Siedlungsbereiches aus der zweiten Hälfte des 8. und des 9. Jahrhunderts aufgedeckt wurden.
Nachweise frühmittelalterlicher Siedlungen (etwa 7. bis 10. Jahrhundert), die über das Auflesen weniger Scherben als Siedlungsanzeiger hinausgehen und im Zuge archäologischer Ausgrabungen wissenschaftlich erforscht wurden, liegen in der Steiermark nach wie vor nur wenige vor. Zudem wurden diese Siedlungen nur in sehr kleinen Ausschnitten untersucht, so dass keine Informationen über Aufbau und innere Struktur zu gewinnen waren. Es handelt sich dabei um die Siedlungsstellen in St. Ruprecht an der Raab, Komberg

(Gem. Hengsberg) und Enzelsdorf. Reste eines durch agrarwirtschaftliche Tätigkeiten sehr stark in Mitleidenschaft gezogenen frühmittelalterlichen Siedlungsplatzes wurden 2006 in der Flur Rasental (KG Unterhaus, Gem. Wildon, 7. (?)–10. Jahrhundert) erfasst. Dazu kommen noch in den Kontext frühmittelalterlicher **Wehranlagen/Burgen/*curtes*** gehörende Befunde und/oder Funde wie etwa vom Kirchberg bei Deutschfeistritz (Bez. Graz-Umgebung), vom Ulrichsberg bei Deutschlandsberg (Bez. Deutschlandsberg) oder auch vom Wildoner Schlossberg (Bez. Leibnitz), doch stehen diese hier außerhalb unserer Betrachtung.

Festzuhalten ist jedenfalls, dass die Überreste sehr früher frühmittelalterlicher Dörfer oder Höfe beiderseits der Mur bezeugt sind. Über deren Ausdehnung ist vorläufig wenig zu berichten. Als **Siedlungslagen** wurden gewöhnlich Plätze abseits der Flüsse an den Talrändern (z. B. Enzelsdorf, Komberg; auf Terrassen 60–80 m über der Talsohle), auf hochwassersicheren Terrassen an den Flüssen (z. B. St. Ruprecht an der Raab, Kleinklein) oder in leichter Hanglage (z. B. Fernitz) präferiert.

Aus welcher Richtung die **slawische Aufsiedlung** der Steiermark im Frühmittelalter stattfand, ist nicht gänzlich geklärt. Vermutet wird aufgrund der Fundortverteilung eine Ende des 6. Jahrhunderts erfolgte slawische Einwanderung nach Kroatien durch die Mährische Pforte über das Burgenland, die ungarischen Komitate Eisenburg (Vas) und Zala in das Übermurgebiet (Prekmurje) und die Murinsel (Međimurje). Es ist nicht abwegig, dass dabei auch steirisches Gebiet tangiert wurde. Für die Siedlung von St. Ruprecht an der Raab erscheint eine Einwanderung aus Osten (raabaufwärts aus Pannonien) am wahrscheinlichsten. Angesichts sehr früher Radiokarbondaten (erste Hälfte bzw. Mitte des 6. Jahrhunderts) frühslawischer Siedlungsbefunde aus dem Übermurgebiet/Prekmurje ist aber auch nicht ausgeschlossen, dass zumindest Teile slawischer Siedlungsbewegungen von Süden her muraufwärts verliefen und in der Folge auch die Seitentäler erfassten. Ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ist am Rand der Südostalpen jedenfalls eine Siedlungsverdichtung bemerkbar.

Dank:
Für die erteilte Grabungsgenehmigung ist der Grundbesitzerin Anastasia Königsberger (Mellach) sowie dem Pächter Franz Fuchs (Fernitz) zu danken.

Literaturhinweis:

- *Christoph GUTJAHR, Zwei Gruben des 7. Jahrhunderts aus Enzelsdorf, Steiermark. In: Bernhard HEBERT/Nikolaus HOFER (Hgg.), Fachgespräch „Spätantikes Fundmaterial aus dem Südostalpenraum". 7. April 2014, Graz (Steiermark) (= Fundberichte aus Österreich, Tagungsband 1, Wien 2015), 73–92 mit ausführlicher Literaturliste.*